

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition: Altenburger Schulplatz Nr. 5.

Insertionspreis: die dreizehnpaltene Korpuszeile oder deren Raum 13 1/4 Pf.

Inseraten-Annahme bis 11 Uhr Vormittags



Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Mit den Gratis-Beilagen:

„Sonntagsblatt“, „Lustige Welt“ und „Der Landwirth“.

Was giebt's Neues?

Die Wiener Regierungspresse gegen Rußland. — Der Perferschah im Zoologischen Garten in Berlin. — Der Schah von Persien hat Berlin wieder verlassen und ist in Cassel eingetroffen. — Ueber den Gegenbesuch des Czaren in Deutschland. — Der russische Kaiser hat die drohenden Worte zum Schah von Persien der Kön. Ztg. zufolge gesprochen. — Sitzung der Samoa-Konferenz. — Der deutsche Gesandte in Bern ist noch nicht abberufen. — Eröffnung des sächsischen Landtages. — Neue Nachrichten von Stanley. — Entdeckte Verschwörung, Armenien unabhängig zu machen. — Verhaftung von Nihilisten und aufgefundenene Dynamitbomben. — Beim Kugelschuss von einer Granate zertrümmert. — Dreifünfdiger Wollenbruch in der Hirschberger Gegend. — Schweres Eisenbahnunglück in Irland. — Vom Streif der Berliner Wäurer und Zimmerer. — Erschossener Pujar aufgefunden. —

Merseburg, den 14. Juni 1889.

Zum 15. Juni.

Ein Jahr ist verflossen, seit Kaiser Friedrich, der Dulder, die Augen zum ewigen Schlummer schloß, durch einen sanftern Tod von seinem entsetzlichen, qualvollen Leiden erlöst wurde, das ihm doch niemals einen Laut der Klage abgepreßt hatte. Wohl hatte das deutsche Volk in dem traurigen Frühling 1888 das Unvermeidliche langjam, aber sicher herannahen sehen, in dessen, man konnte es nicht glauben, daß der hohe edle Fürst, der so thatkräftig an dem Bau des Deutschen Reiches mitgeholfen, der seines greisen Vaters und der ganzen Nation Liebling gewesen war, so zeitig ins Grab sinken sollte, so kurze Zeit, nachdem er den mächtigsten Thron der Welt bestiegen, in der vollen Blüthe seines Lebens. Der Kaiser Friedrich starb; um ihn klagte, wie um seinen großen Vater, eine Welt, und von der Reichshauptstadt, die außerordentlich innig gerade mit Deutschlands Fritz verbunden war, bis in das kleinste Dorf erklangen die Todtenglocken. Heute, wo ein Jahr seit jenem Trauertage verschwunden, wird uns die lichte und edle Gestalt des zweiten deutschen Kaisers wieder hell vor Augen gerückt, des glücklichen Monarchen, der in Nord und Süd so populär war, wie nur Einer, des unglücklichen Fürsten, der während seiner ganzen Regierungszeit nicht ein einziges Wort zu seinem Volke zu sprechen vermochte. Nur wenige schriftliche Erlasse bewahren wir auf, in denen die hohen Gedanken des Kaisers erkennbar waren. Verstummt ist jetzt nach Jahresfrist auch der Streit, der sich an der Bahre des Kaisers entspann: Deutschland und alle Welt weiß es, daß Kaiser Friedrich der würdige Sohn seines Vaters, ein hochbegnadeter Fürst, ein edler, guter Mensch war, der in den Tagen seiner fürchterlichen Krankheit keinen anderen Gedanken hatte, als die Fürsorge für das Reich. Und wenn wir heute nach glücklich überwundenen Trauertagen unter Kaiser

Friedrichs Sohn vertrauend in die Zukunft schauen, dann denken wir doch gern an den edlen, stolzen Fürsten zurück, an unseren lieben und guten Kaiser Fritz!

In einer stürmischen Winternacht war Kaiser Friedrich aus dem sonnigen Italien im Residenzschloße zu Charlottenburg bei Berlin eingetroffen, mit erstaunlicher Willenskraft hatte er die Schwäche des Körpers überwunden und war heimgekehrt zur Erfüllung der pflichtgetreuen Arbeit. Vagend und sorgend sah Deutschland auf seinen Kaiser, aber wenn es ihm auch versagt blieb, hinter dem Sarge des theuren Vaters herzuschreiten, und er mit heißen Thränen in den Augen den Trauerzug an sich vorüberziehen sehen mußte, die Kraft und der Wille zur hohen Thätigkeit fehlten nicht, eine erstaunliche Arbeitslust entwickelte der todtkranke Herrscher. Und als er nun bei Eintritt warmen Frühlingswetters in die freie Luft hinauszuweilen konnte, welcher Jubel unter den Laufenden, die hinausgeströmt waren, ihren Kaiser zu sehen. Unvergleichlich war die Freude der Berliner beim ersten Eintreffen des Monarchen in Berlin; auf den Händen hätten sie ihren Fritz in sein Palais getragen, wenn es nur möglich gewesen wäre. Aber auf diese sonnigen Wochen folgten auch trübe Tage. Mehrfach traten heftige Anfälle ein, die den Kaiser an den Rand des Grabes führten. Vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein stand das Volk vor dem Charlottenburger Schloß und las hangend die Bulletin, die dort befestigt wurden. Schmerz mußte der mächtigste Herrscher der Welt in jenen Kimmertagen aushalten, aber damals schrieb er für seinen Sohn und Nachfolger auch die Worte nieder, die, wie die letzten Kaiser Wilhelm's I., ewig zu den goldenen Schätzen der deutschen Nation gehören werden: „Lerne leiden, ohne zu klagen!“ Die politischen Schwierigkeiten, die ärztlichen Streitigkeiten, die sich in jenen Tagen noch erhoben, bleiben heute am besten unerörtert; sie sind längst gegenstandslos geworden, aber sie stellen auch das Martyrium Kaiser Friedrichs in verschärfter Deutlichkeit vor. Furchtbare Körperschmerzen und doch heroische Ueberwindung derselben zur Beseitigung politischer Differenzen. Reigen wir das Haupt vor solcher Duldergröße.

Aber dem kranken Kaiser fehlte es auch nicht an hohen Freudentagen. Wenn er vom Fenster des Charlottenburger Schloßes die ihm zuzuckende Menschenmenge erblickte, dann zog ein glückliches Lächeln über sein eingefallenes Gesicht. Und wie viele Beweise treuester Anhänglichkeit wurden ihm nicht an sein Schmerzenslager gesendet? Und wenn es ein kleines Sträußchen nur war, immer hatte der Kaiser seinen herzlichsten Dank. Besonders frohe Tage für ihn waren die Vermählung seines zweiten Sohnes, des Prinzen Heinrich, mit der Prinzessin Irene von Hessen, und die Parade über die Brigade des Kronprinzen Wilhelm, unseres heutigen Kaisers. Damals zog ein stolzes Lächeln über die Züge des Kaisers, er war glücklich.

Doch die Sonne von Kaiser Friedrichs Leben sank, und der kranke Herrscher, er fühlte es selbst, daß der letzte Tag näher komme. So wollte er wenigstens da sterben, wo er geboren und in schönen Tagen des Glückes am liebsten gewohnt, im Schlosse Friedrichskron bei Potsdam. Kronprinz Wilhelm kommandierte selbst den Dampfer, auf welchem Kaiser Friedrich nach Potsdam fuhr. Allein sah der Kaiser in der Kajüte der „Alexandra“, vom Ufer schlugen die betäubenden Jubelrufe an sein Ohr und der schmerzerprüfte Fürst verslang die Hände in einander und neigte sein Haupt. Gelangt hat Kaiser Friedrich auch seit diesem Tage nicht, aber welche Gefühle mögen seine Brust bewegt haben bei diesem Abschiede von Allen, was ihm nur lieb und theuer sein konnte? Als Kronprinz Wilhelm später zu seinem Vater trat, sah ihn dieser lange und ernst an, und reichte ihm die Rechte mit festem Druck.

Kurz nur waren die Tage in Potsdam. Reizende Fortschritte machte das Krebsleiden, die Kräfte sanken und der Kaiser konnte sich nicht mehr zu Fuß bewegen. Aber er unternahm häufige Ausfahrten in seinem Wagen und ließ sich auch in die neu erbaute Kirche des nahen Dorfes Gohm führen. Dort nahm der Kaiser vor dem Altar Platz, faltete die Hände zu stillen Gebet, während die Prinzessin Victoria auf der Orgel die Melodie erschallen ließ: „Was Gott thut, das ist wohlgethan!“ Als Kaiser Friedrich wieder im Freien erschien, erglänzten in manchem Auge Thränen; der todtkranke Fürst sah es wohl, er lächelte leise und wehmüthig.

Und dann kam der furchtbare Augenblick, in welchem die Aerzte bekannt geben mußten, daß der hohe Patient künstlich ernährt werden müsse, die natürliche Aufnahme der Speisen durch das Fortschreiten des Krebsleidens unmöglich geworden sei. Es war am 12. Juni. Aber noch besaß der Kaiser so viel Kraft, um Tags darauf den Besuch des Königs von Schweden zu empfangen, doch dann war es vorbei. In der Nacht zum 14. Juni trat ein außerordentlicher Kräfteverfall ein, der Kaiser lag zumeist in einem Halbschlummer. Der 14. Juni war der Geburtstag der Prinzessin Sophie. Der sterbende Vater strich der vor seinem Bette knieenden, mühsam ihre Fassung bewahrenden Tochter zärtlich über das Haar und sah sie lange und freundlich an, um dann wieder in leichten Schlummer zu verfallen. Es war ein wundervoller Frühlingstag, der 15. Juni. Der Himmel glänzte im reinsten Blau, die gefiederten Säger schmetterten im dichten Grün ihr Frühlingslied. Drinnen in seinem weiten Gemach lag der Kaiser, schwach atmend, von seiner Familie umgeben, die gewaltsam ihre Fassung behauptete, um den Sterbenden nicht unnöthig zu erregen. Wiederholt noch sah er am sich, griff nach Papieren und D Zeschen, aber kraftlos sank die Hand zurück. Da, wenige Minuten nach 11 Uhr, hob Kaiser Friedrich noch einmal das Haupt, öffnete die Augen weit, sah alle Umstehenden freundlich an, dann ein leises Zucken, und das

„Hierzu „Der Landwirth.“

Haupt sank seitwärts. Es war vorüber: Friedrich III., Deutscher Kaiser und König von Preußen, war tot!

Nach dem Wunsche des hohen Entschlafenen erfolgte die Beisetzung in der Potsdamer Friedenskirche in schlichter, prunkloser Weise schon am 18. Juni, dort im Garten von Sanssouci ruht der Kaiser aus von seinem Leiden. Fröhlich rief ihn ein schweres Geschick ins Grab, aber mit ihm nicht versenkt ist sein Name: und ewig wird die Erinnerung an ihn fortleben. Besonders die Tausende, die unter ihm für Deutschland gestritten, die ihn und seine Freundlichkeit gekannt, werden nie vergessen „ihren Fritz.“ Altdeutschland nie seinen Kaiser Friedrich den Guten und Edlen! —

Politische Mittheilungen.

Deutschland. Vom Hofe. Kaiser Wilhelm fuhr am Donnerstag Vormittag mittels Dampfer von Potsdam nach Charlottenburg, begab sich zum Schah von Persien nach Schloß Bellevue und fuhr mit diesem zum Potsdamer Bahnhof, wo bereits das Gefolge, die Generale, Graf Herbert Bismarck, der Prinz Friedrich Leopold und andere Herren versammelt waren. Der Schah verabschiedete sich von den anwesenden Personen mittels Händedrucks, mit jedem Einzelnen, besonders mit dem Grafen Bismarck, freundliche Worte wechselnd. Beide Majestäten bestiegen dann den Salonwagen und unter lauten Hochrufen setzte der Zug sich in Bewegung. Auf der Station Wildpark nahm der Kaiser Abschied von seinem Gast und fuhr von dort nach Friedrichsruh zurück. Mittags arbeitete der Kaiser mit dem Grafen Bismarck und empfing später den aus Strahburg eingetroffenen Statthalter Fürsten Hohenlohe, der zur Tafel geladen wurde. Am späteren Nachmittag unternahm die kaiserliche Familie noch einen Ausflug. — Schah Kaiser-Eddin ist wohlbehalten in Cassel angekommen, wo er die dortige Jagdgesellschaft besichtigen wird, und von den Spitzen der Behörden empfangen. Vom Cassel geht die Reise zum Besuche der Krumpwerke nach Offen. — Der Herzog von Coburg ist zum Besuche der Kaiserin Friedrich mit seinem ältesten Sohne in Homburg v. d. Höhe angekommen.

Im Gegenfasse zu allen anderen Mittheilungen behauptet die Kreuzzeitg., daß über den Gegenbesuch der Kaiserin von Rußland in Deutschland noch gar nichts Bestimmtes beschlossen worden ist. Der Köln-Ztg. wird aus Berlin telegraphiert: Nach dem Trinkspruch des Czaren hat es hier lebhaft überrascht, daß neue große russische Finanzunternehmungen, zu denen auf die Unterstützung der deutschen Banken und des deutschen Capitals gerechnet wird, schon in Aussicht genommen sind. Ich kann bestimmt sagen, daß diese Unternehmungen außerhalb der beteiligten Kreise Widerspruch finden.

Die Köln-Ztg. bestätigt, daß der Czar an den Schah von Persien vor dessen Abreise die bekannten drohenden Worte gesprochen habe, durch folgende Petersburger Zeilen:

„Seitens des russischen Gesandten in Teheran war gerathen worden, eine halbe Million Gold zu Bestimmungszwecken zu verwenden, um die persische Politik von den russischen Wünschen abhängig zu machen. Der Czar wollte sich aber hierauf nicht einlassen und meinte, wohl nicht mit Unrecht, ein solches Verfahren nütze nichts, da, wenn er eine halbe Million verende, die Engländer sofort eine ganze zum selben Zwecke ausbieten würden. Dagegen nahm er die Angelegenheit selbst in die Hand, ohne daß Jemand aus seiner Umgebung darum wußte. Bei der Verabschiedung sagte er zum Schah, er treue sich über dessen Besuch, von dem er gute Folgen für beide Länder hoffe. Doch könne er nicht verhehlen, daß der Schah große Zugeständnisse an England gemacht habe, die Rußland zum Nachtheil gereichen, welche jedoch gütlichweise größtentheils beseitigt seien. Der Schah würde aber jetzt nach England kommen und sich vielleicht dort abermals zu Zugeständnissen hinreißen lassen. Für diesen Fall müßte er, der Czar, bemerken, daß im Gebiete von etwa 300 Werst an der persischen Grenze 100 000 Bataillone vorbanden seien, und er könne nicht dafür stehen, daß er in solchem Falle diese mächtige Armee in Bewegung setze. Der Schah antwortete nicht auf diesen Abschied.“

Die Sache ist jedenfalls ebenso einzig, wie der berühmte Trinkspruch.

Die Samoa-Konferenz in Berlin hielt am Donnerstag Nachmittags 3 Uhr eine Sitzung ab. Zu einem entscheidenden Abschluß der Beratungen soll es immer noch nicht gekommen sein, doch erscheint derselbe nahe gerückt.

— Bezüglich der Andeutungen einiger Blätter über den bevorstehenden Abbruch der diplomatischen Beziehungen des Deutschen Reiches zur Schweiz wird der „Post“ von zuständiger Seite mitgetheilt, daß bisher von einer ABERUFUNG des deutschen Gesandten in Bern nichts bekannt ist. Vielleicht einigt man sich doch noch!

— Der sächsische Landtag ist am Donnerstag in Dresden eröffnet worden. In der sehr kurzen Thronrede wird hervorgehoben, daß der Landtag berufen ist, weil der König Albert den Wunsch hegt, das achthundertjährige Jubiläum des Hauses Wettin in Gemeinschaft mit den Vertretern des Volkes zu feiern. Mit großem Bedauern wird der elementaren Ereignisse gedacht, durch welche ein Theil des Landes so schwer heimgesucht ist. Beide Häuser des Landtages werden eine Fuldigungs-Adresse an den König beschließen. — Die Nordd. Allg. Ztg. bringt einen sehr herrlichen Glückwunschartikel aus Anlaß des Jubiläums.

Von Stanley liegt nach längerer Pause wieder eine Nachricht vor. Der kühne Reisende berichtet unter dem 2. Dezember 1888 aus Ururi, er sei mit einigen Invaliden an diesem, am südöstlichen Ufer des Victoria-Nyanza-Sees gelegenen Orte nach schwerem Reisenerleidl durch Krankheit und Mangel an Lebensmitteln angekommen. Emin Pascha befindet sich in Ungarn am nordöstlichen Ufer desselben Sees. — Darnach scheint Stanley doch als letztes Ziel den Weg nach der ostafrikanischen Küste im Auge zu behalten. Ob er so schnell dahin kommen wird, nachdem seine Expedition ziemlich vernichtet zu sein scheint, ist allerdings fraglich.

Oesterreich-Ungarn. Die Wiener Regierungspresse tritt jetzt ebenfalls gegen Rußland auf. Die „Presse“ schreibt aus Anlaß des Trinkspruches des Czaren:

„Wenn ein so mächtiger Herrscher, wie der Czar, seinen Schimpfen gegen Nachbarländer derartigen Ausbruch verleiht und die gesammte Presse seines Landes diese Kundgebung mit wilden Freudenrufen begleitet, kann man wohl einzigen Blickes und nicht beobachten abwarten, was aus dieser plötzlichen Bewegung entstehen soll; man würde aber solche Symptome, je häufiger sie auftreten, für um so bedenklicher halten müssen. In Rußland weiß man recht gut, wenn man die glatte Durchführung der stattgehabten Konventionen zu danken hat. Ohne Mitwirkung des deutschen Kapitals wären diese Milliarden-Geschäfte nicht und nimmer zu Stande gekommen und würden auch für alle Zukunft unmöglich sein, wenn berufenen Stellen ihre wahren Gefühle für Deutschland nicht in anderer Weise als bisher bekunden. Neben dem Toak des Czaren werden auch die russischen Ankündigungen an der Westgrenze beachtet: Rußland rükt eilig und eilig. Es ist möglich, das Publikum an diese Thatsache immer wieder zu erinnern. Zu diesen politischen Momenten kommt noch die prekäre Lage der russischen Landwirtschaft, welche die abnormen Witterungsverhältnisse oder künstlichen Entweckelungen für dieses Jahr herab zu haben scheinen. Ein Reich, das nach der feierlichen Erklärung seines Herrschers keinen anderen Freund hat, als den Fürsten von Montenegro, das stehende Kriegskrisen betreibt, dessen wirtschaftliche Existenz bedenklichen Erschütterungen ausgesetzt ist, ist nicht berechtigt, freundschaftliches Entgegenkommen vom Nachbar zu verlangen!“

Letzteres ist schon lange gesagt. Deutschland läßt sich von Rußland viel zu viel gefallen, die groben russischen Grenzverletzungen werden in Berlin einfach todgeschwiegen. Der Czar wird doch niemals ernstlich unser Freund.

Großbritannien. Krieg im Frieden! Bei den Wandern von Abershot gerieten Husaren und Ulanen so hitzig an einander, daß es große Mühe kostete, die Kämpfenden zu trennen; viele Pferde rannten reitlos umher, zwei Mann blieben todt, viele schwer verwundet am Plage. — Londoner Blätter berichten, gegen die unter dem Verdacht, den Dr. Cronin in Chicago ermordet zu haben, verhafteten Engländer, sei jetzt die Anklage wegen Mordes erhoben.

Italien. Die Italiener sind jetzt von Massauah aus bis hart an die abessinische Grenze vorgeedrungen und haben die wichtige Position von Schant ohne Kampf besetzt. In Abessinien selbst ist der König Menelik von Schoa von zahlreichen Häuptlingen bereits als Regus anerkannt. Eine Entscheidungsschlacht mit seinen Gegnern steht aber noch bevor. — Die Versicherungen österreichischer Blätter, daß die Wiener Regierung fest zu Italien stehe, werden in Rom mit großer Genugthuung aufgenommen.

Frankreich. Die aus dem Gefängniß in Angouleme wieder freigelassenen Boulangisten-

föhre Laguerre, Laifant und Deroulede sind wieder in Paris angekommen, wo ihre Anhänger einen schwachen Versuch gemacht haben, ihnen einen Empfang zu bereiten. Die drei Herren haben beim Kammerpräsidenten außerdem einen feierlichen Protest niedergelegt, der ihnen aber nicht das Beste nützen wird. — Gerüchtweise verlautet, Rußland habe die dem Pariser Comptoir d'Escompte gehörigen serbischen Eisenbahnaktien angekauft. — Der russische Vortragslehrer Wohrenheim in Paris wird Sonnabend beim Minister Spuller speisen.

Rußland. Eine Verschwörung, Armenien unabhängig zu machen, ist in Rußland entdeckt. Viele Verhaftungen sind in Mpsafau und Tiflis erfolgt. — In Petersburg sind Rühilisten verhaftet worden, bei denen Dynamitbomben in Form und Aussehen von Apfelsinen gefunden wurden. — Die Hochzeit des Großfürsten Peter mit der Prinzessin Wittza von Montenegro ist auf den 27. Juli a. St. festgesetzt.

Serbien. Aus Belgrad wird erklärt, daß König Milan der Regentchaft sein volles Vertrauen schenke. Er habe seine Heimkehr nach Serbien nur aus persönlichen Gründen verziehen.

Provinz und Umgegend.

† Querfurt. Der Regierungs-Assessor Bötticher zu Querfurt ist zum Landrath des Kreises Querfurt ernannt worden.

† Weizenfels, 13. Juni. Die zu gestern Abend nach dem „Deutschen Kaiser“ einberufene öffentliche Volks-Versammlung war von 200 Personen besucht. In derselben sprach der sozialdemokratische Agitator A. Hoffmann aus Halle in längerer Rede über die jetzige Lage der Arbeiter und die bevorstehende Reichstagswahl.

† Halle, 13. Juni. Die Salzwickler Brüderschaft im Thale, oder die Halloren in Halle halten ihre Pfingstfeier in der üblichen Weise am Sonntag, 23. d. Mts., ab. Einem uralten Herkommen gemäß erhalten die Halloren beim jedesmaligen Thronwechsel des angestammten Herrscherhauses nach erfolgter Huldigung vom Monarchen eine weißseidene Fahne mit gemaltem fliegenden preussischen Adler und dem Namenszug des hohen Geschenkgebers, einen silbernen Becher mit eingravirter Widmung und ein Pferd aus dem königlichen Marstall. Auf dem Pferde hielt, alter Sitte gemäß, der älteste Hallore einen Umritt um die Salzbrunnen im Thale. Das Pferd wird dann verkauft und der Erlös der Brüderschaftskasse zugeführt. In der nächsten Zeit darf die Brüderschaft die gedachten Geschenke von Kaiser Friedrich III. (nachträglich) und Kaiser Wilhelm II. erwarten.

† Esleben, 12. Juni. Ueber die Verheerungen der großen Wasser-Katastrophe, die unsere Stadt und Umgegend am Dienstag heimsuchte, wird noch folgendes berichtet. Die Vogelwiese war gestern früh mit Wasser gänzlich bedeckt; das Getreide, namentlich Roggen, in der Nähe lag wie gewalzt da und ist es kaum glaublich, daß derselbe sich wieder aufrichten wird, da die Aehren schon beginnen die zu werden und infolge dessen schwer sind. — Die Leiche des ertrunkenen jungen Mannes Graf aus Wimmelburg, der am 2. Pfingstfeiertage erst seine Hochzeit feierte, ist bei der Bräuerischen Mühle bei Unterzibdorf aus der Fluth herausgefischt worden. — In unendlich bedauernswerther Weise ist auch unser neuer Gottesacker von dem Unglück betroffen. Viele Gräber, namentlich von den neueren, sind tief in die Erde hinabgesunken, andere Grabeshügel sind halb fortgerissen oder sonstwie zerstört und gewähren einen ungemein betrübenden Anblick. So mancher Grabstein, manches Denkmal und andere Grabeszierde ist von den herabwürgenden Fluthen mit fortgerissen, viele sind zertrümmert. In kleinen Felde zwischen hier und der Oberhütte waren alle Gräber zu reisenden Flüssen angewachsen, traten überall über die Ufer und überriefelten die daranstoßenden Felder, welche hauptsächlich zu gärtnerischen Zwecken bebaut werden. Ueberall fast, wohin man blicken mag, ein Bild trauriger Verwüstung. So manches Getreide, Kartoffelfeld u. ist arg vereschlamm und stand gestern Nachmittags noch vielfach Wasser auf denselben. Von Bohnenfeldern ist mitunter kaum ein Stengel stellenweise zu sehen.

Die Zwiebeln sind meistens mit den Wurzeln herausgerissen und weit fortgetrieben. Sehr arg mitgenommen sind auch die Bänderer der Gärtnerei der Herren Günther u. Co. bei der Dörfler. Eine brauende Fluth von der Anhöhe hinter der Gärtnerei stürzte mit unglaublicher Schnelligkeit herab von dem Berge, ungeheure Sandmengen losreisend und mit fortführend. Der eine nur Sommerblumen tragende Garten ist in Fußhöhe mit Sand und Schlamm bedeckt und nicht ein einziges Stengelchen erinnert daran, was dort früher gewachsen. — In Volkstedt hat es so furchbar geregnet, daß die in der Nähe des Becker'schen Gasthofes über den Dorfbach führende Brücke fortgerissen wurde. Auf demselben Wege sind Herrn Gastwirth Becker 5 Zäffer Bier, Stähle und Tische weggeschwemmt; die gelegentlich des Pfingsttanzes anwesenden Leute konnten nur mit knapper Noth dem wüthenden Element entgehen. Vieles Vieh mußte, um es nicht ertrinken zu lassen, auf die Böden gebracht werden.

† Zeitz, 13. Juni. An demselben Tage, an welchem in Merseburg das Bezirkskriegesfest stattfindet, am 23. Juni, wird in unserer Stadt der Provinzialverein ehemaliger Jäger und Schützen tagen, um die 16. Generalversammlung abzuhalten und das Stiftungsfest zu feiern. Aus dem Programm heben wir Folgendes hervor: früh um 11 Uhr Begrüßung, Morgenmuffst im „Sächsischen Hof“, Nachmittags 3 Uhr Generalversammlung im „Schützenhaus“, von Abends 8 Uhr an Concert, Commers und Festtafel im „Preußischen Hof“. — Eine gewichtige Reisende passierte heute Morgen per Bahn von Gera kommend unsere Stadt, um ihre Reise nach Berlin fortzusetzen. Es war dies eine junge Russin, welche bei einem Alter von 10 Jahr 7 Monaten das fast ungläubliche Gewicht von 3 Centnern — sage und schreibe „drei Centner“ — besitzt. Dazu ist sie überaus hoch gewachsen, fast 2 Meter hoch. Die Deffnung eines Ringes, den sie am Feigefinger trägt, ist wie ein Zweimarkstück groß. Sie reist nach Berlin zu Professor Birchom. Später wird sie eine Reise durch die Hauptstädte Europas — zunächst nach Paris — unternehmen.

† Erfurt, 13. Juni. Große Aufregung verursachte am Dienstag Abend das Gebahren eines an der Augustinerstraße wohnenden tobüchtig gewordenen Schloßers. Er zertrümmerte die Fensterscheiben und verletzte sich erheblich an einer Hand. Dann sprang er halbentkleidet auf die Straße und lief, gefolgt von einer mehr und mehr anwachsenden Menschenmenge, nach dem Rathhause. Schreiend rannte er auf dem Fischmarkt umher. Endlich bemächtigte sich ein Polizeisergeant des Bedauernswürthigen. In der Wachtstube wurde er verbunden und am anderen Morgen im Krankenhaus untergebracht. — In einer der größten Gärtnereien hier selbst stellten am Sonnabend 50 Gärtner die Arbeit ein. Sie verlangen 20% Lohnverhöhung, bei der jetzigen Wärme 1½ Stunde Mittagspause statt wie bisher nur 1 Stunde und volle Lohnzahlung für die Leute, welche Sonntags anwesend sein müssen.

† Magdeburg, 13. Juni. Auf der Reise von Berlin nach Cassel traf heute Mittag der Schah von Persien nebst Gefolge mittelst eines aus 8 Personen- und 1 Packwagen bestehenden Sonderzuges auf hiesigem Centralbahnhof ein. Der Zug hatte einen Aufenthalt von ca. 10 Minuten, welche der Herrscher Persiens stehend an offenen Fenster seines Salonwagens zubrachte. Derselbe war in Uniform und trug als einzigen Schmuck auf der Brust einen an goldener Kette um den Hals hängenden mehr als thalergrößen Diamanten. Der Schah sah überaus wohl aus und drehte wiederholt die Spitzen seines prächtigen schwarzen Schnurrbartes. Eine Unterhaltung fand während der Dauer des hiesigen Aufenthalts nur mit einem höheren Militär aus dem Gefolge des Schahs statt, der sich nach dem Salonwagen begab, anscheinend um einige kurze Befehle seines kaiserlichen Herrn entgegenzunehmen.

† Zückerbogl. Auf dem Schickpflanz bei Zückerbogl wurde ein Bursche beim Angelfischen von einer Granate zerrissen. Statt den Fund zu melden, hob er das Geschöß auf, welches ihm in den Händen zerplatzte.

† Leipzig. Unter dem Verdacht, den großen

Goldschendiebstahl begangen zu haben, wurden hier zwei Engländer verhaftet. Dieselben konnten ihre Unschuld jedoch nachweisen. Nach den Thätern wird noch gesucht.

† Weimar. Die Götterversammlung in Weimar erhielt am Donnerstag antlich Mittheilung von der Uebertragung des ganzen Schillerarchivs Seitens des Freiherrn von Gleichen an die Großherzogin Sophie und die Vereinigung desselben mit dem Götter-Archiv zum Götter-Schiller-Archiv. Kaiser Wilhelm trat der Götter-Gesellschaft als Mitglied bei.

† Weimar, 12. Juni. In der heutigen Landgerichtsitzung wurde der Arbeiter Bornhardt aus Kranichfeld wegen Doppelthe zu 1 Jahr Zuchthaus verurtheilt.

† Sena, 12. Juni. Während sich die Gemüther über den Otto'schen Fall noch nicht beruhigt haben, spricht man in der Stadt von einer neuen geheimnißvollen Geschichte, die in der Nacht vom 26. auf den 27. Mai, zur Zeit, als gerade Jahrmart hier war, passiert sein soll. Ein in der Nähe des Saalbahnhofes wohnhafter Zimmermeister will in der erwähnten Nacht einen zweitädrigen Karren, auf dem sich eine festgeschraubte Kiste befand, an seinem Hause haben vorüberfahren sehen. Der Karren soll von einer Frauensperson gezogen worden sein, während zwei Männer geschoben hätten. Kurze Zeit darauf seien die drei ohne Karren und Kiste zurückgekommen. Beides, Karren und Kiste, sollen sie von der Steinpelle unterhalb des Saalbahnhofes in die Saale geworfen haben. An dieser Stelle sollen Blutspuren und ein Stück Strick gefunden worden sein. Karren und Kiste sind am Wehr der Rüniger Mühle in der That auch aufgefunden worden, die Kiste war jedoch leer. Um letztere war lose ein Strick geflungen, dessen Ende genau zu dem am Saalbahnhof gefundenen anderen Theile paßt.

Local-Nachrichten.

Merseburg, den 14. Juni 1889.

§ Wagner-Concert. Wir wollen nicht unterlassen an dieser Stelle auf die im Inzeratentheile befindliche Concert-Anzeige der Kapelle des 7. Inf.-Regiments für Sonnabend Abend im Casinogarten aufmerksam zu machen. Das Programm ist gut gewählt und wird sicherlich jedem Musikfreund, insbesondere den Verehrern der Wagnermuffst Genuß bieten, zumal die Leistungen dieser Kapelle anderorts nur lobend anerkannt worden sind.

§ Erschossener Husar. Donnerstag Morgen wurde in der Nähe von Stechners Berg in einem Getreidestücke die Leiche eines sei ca. 8 Tagen vermissten Husaren der 3. Schwadron aufgefunden. Der Unglückliche hat durch einen Schuß in den Kopf seinem Leben ein Ende gemacht. Sein Karabiner wurde nahe der Leiche gefunden, die bereits fast bis zur Unkenntlichkeit in Verwesung übergegangen war und einen penetranten Geruch verbreitete. Motive zur unglücklichen That sind uns nicht bekannt geworden.

§ Wird freudig begrüßt werden! Der Staatssekretär Dr. von Stephan hat angeordnet, daß die Postboten und Postunterbeamten unabhängig von ihrer sonstigen freien Zeit fortan alle 14 Tage einen freien Sonntag erhalten. Bravo!

Bermischte Nachrichten.

* (Eine nette Arme.) Auf dem Mandoverlebe zu Beverloo in Belgien hat sich ein Vorkall zugetragen, welcher bisher in der belgischen Arme unbekannt war. Das dritte Linienregiment war am 25. Mai versammelt, um seine Übung zu er halten; da aber das Kriegsministerium kein Geld gefendet hatte, so wurde den Soldaten befohlen, wieder abzutreten. Da die Soldaten keinen Fennig besaßen, so ergriff sie große Erbitterung, und das ganze Regiment empörte sich. Die Soldaten stürzten sich auf die Baracken, zertrümmerten die Fensterscheiben und zerstörten das Barackenlager. Erst am 31. Mai ging die Übung ein. Auf Befehl des Kriegsministers wurde von einer Bestrafung der Soldaten abgesehen, da das ganze Regiment hätte bestraft werden müssen. Der ganze Vorgang, den die belgischen Zeitungen in einer für ihre Regierung wenig schmeichelhaften Weise bezeichnen, wirkt ein eigenthümliches Licht auf die belgischen Armeeverhältnisse und die geringe Disziplin.

* (Ein großer Droschkentuscherkeil droht in Paris.) Seit Eröffnung der Weltausstellung herrscht große Unzufriedenheit unter den Droschkentuschern, weil die verschiedenen Fahrgesellschaften die Ausstellung zum Anlaß genommen haben, die Durchschnittsumme, welche ihre Kutscher täglich abliefern sollen, um ein Drittel hin-

anzuschrauben. Während die Kutscher im Durchschnitt früher 16 Franken täglich abliefern hatten, sie jetzt 22—24 Franken zu zahlen. Da nun nach dem Fahrtarif für eine Droschke 2 Franken per Stunde zu zahlen sind, so müssen die Kutscher oft bis zwölf Stunden auf dem Bod sein, um nur das einnehme, was sie an die Gesellschaften abzuliefern haben. Die Gesellschaften verweisen die Kutscher auf höhere Ertragsfelder, aber der Freigeigkeit ihrer Passagiere wollen die Leute auch nicht zuviel zumuthen, und so kann es denn sehr leicht dahin kommen, daß Paris plötzlich einmal ohne Droschken ist.

* (Eine excentrische Ködchen.) Als dieser Tage eine in der Laufferstraße in Berlin wohnende Frau Sch. ihre Küche wieder betrat, drang ihr ein eigenthümlicher Brandgeruch entgegen. Sie eilte dorthin und gewahrte, wie die bei ihr bedienstete Ködchen Hedwig S. die rechte Hand in das Feuer hielt. Mit Gewalt mußte die Herrin das Mädchen vom Feuer entfernen. In einem Anfälle von Geistesgestörtheit, nach einem heftigen Anfall von Krämpfen, hatte die S. die unglückliche That vollführt. Eine Erklärung, aus welchem Grunde sie in ihrer Geistesgestörtheit sich die Hand verbrennen ließ, ging aus den von ihr besänftigt gemurmelten Worten hervor: „Er ist mir treu, daß er lege ich meine Hand ins Feuer!“ Wahrscheinlich war die Treue ihres Geliebten angezweifelt worden, denn hatte sie mit dieser gewöhnlichen gedanklosen Lebensart widersprochen und sich nachher in ihrem Wahne beim Wort genommen. Die Unglückliche wurde nach einem Krankenhause gebracht.

Warnung!

Das Pflücken von Kornblumen u. s. w. an und in den Feldern der hiesigen Stadtflur wird hiermit auf das Strengste untersagt. Die Feldpolizei-Beamten sind beauftragt, dieses Verbot streng zu überwachen und Zuwiderhandelnde unnachlässiglich behufs Befrafung zur Anzeige zu bringen.

Merseburg, im Juni 1889.

Das Feld-Comitee.

Bekanntmachung.

Die Nutzung der dieses Jahr gut behangenen, an der Schnellroda'er Straße belegenen Rischplantage (Süßkirchen) des Ritterguts St. Ulrich bei Müheln, soll freihändig verpachtet werden.

Annahme von Geboten darauf, erfolgt bis zum 18. d. Mts. in der Gärtnerei hier selbst. St. Ulrich, den 13. Juni 1889.

Die Rittergutsverwaltung.

Obst-Verpachtung.

Der diesjähr. Anhang von Äpfeln, Birnen u. Pflaumen der zum Rittergut Kriegsdorf gehörigen Anlagen, soll

Wittwoch, den 19. Juni cr.,

Nachmittags 3 Uhr

im Gasthause daselbst meistbietend verkauft werden.

Ein Land-Gasthof

oder Restaurant, Nähe einer Stadt, im Preise bis 8000 Thaler, wird zu kaufen gesucht. Nähere Angaben über Bierumsatz u. a. Arthur Ritzer, Stadt Sulza i. Th.

Kleereiter!

Preisgekrönte starke Kleereiter mit Zubehör sind vorräthig beim Zimmermeister Voigt, Alten a. Elbe.

Sofort gesucht!

Ein junger Mensch zu Hausarbeiten u. Wege gehen, nebenbei wird derselbe in der Holzbearbeitung beschäftigt.

C. Rich. Ritter,

Pianofortefabrik.

Hallesche Straße 20,

ist die 1. Etage einschl. Vorgarten zu vermieten u. am 1. Octbr. zu beziehen. Näheres 1. Treppe. Ebenfalls ist eine noch gut erhaltene Zimmerbuche zum Preise von 50 M. zu verkaufen.

Van Houten's Cacao.

Bester — Im Gebrauch billigster.

Ueberall zu haben in Büchsen à
Rm. 3.30, Rm. 1.80, Rm. 0.95.

Militär-Gesellung.

Das Ober-Ersatz-Geschäft findet nach einer von dem königlichen Landrath Herrn Weidlich in Nr. 132 des hiesigen Kreisblatts erlassenen Bekanntmachung vom 4. d. Mts.

Dienstag, den 2. und Mittwoch, den 3. Juli cr.

am **Thüringer Hofe** hieselbst statt und kommen zur Vorstellung:

1. die zur Disposition der Ersatz-Behörden entlassenen Mannschaften, über welche endgültig zu entscheiden ist,
2. die zur Zeit des Aushebungsgeschäfts noch vorläufig beurlaubten Rekruten,
3. die zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigten, welche
a. wegen häuslicher Verhältnisse ihre Befreiung von der activen Dienstpflicht beantragen,
b. von den Truppen- bezw. Marinetheilen abgewiesen worden sind,
4. die für dauernd unbrauchbar Erachteten,
5. die zum Landsturm I. Vorgeschlagenen,
6. die zur Ersatz-Reserve vorgeschlagenen Militärpflichtigen,
7. die für brauchbar erachteten Mannschaften und
8. die noch der Rekruten-Musterung aus anderen Bezirken hier zugezogenen Mannschaften und die welche sich in diesem Jahre überhaupt noch nicht gestellt haben.

Den Mannschaften hiesiger Stadt werden noch besondere Drebes zugehen. Wir fordern die Militärpflichtigen hiesiger Stadt zum pünktlichen Erscheinen mit dem Bemerken auf, daß gegen ungehorsam Ausbleibende oder zu spät Erscheinende die gesetzlichen Strafen zur Anwendung gebracht werden.

Den zur Zeit abwesenden Militärpflichtigen haben die Eltern, Vormünder oder Verwandten derselben diese Aufforderung bekannt zu machen. Betreffs der Einreichung von Recursen verweisen wir auf die vorallegierte Bekanntmachung des königlichen Herrn Landraths.

Merseburg, den 11. Juni 1889.

Der Magistrat.

CASINO.

Sonnabend, den 15. Juni 1889.

Großes Wagner-Concert

der Kapelle des k. bay. 7. Inf.-Reg. „Prinz Leopold“ aus Bayreuth unter Leitung des k. Musikmeisters Herrn Köhler.

PROGRAMM.

- | | | | |
|---|--------------|----------------------------------|--------------|
| 1. Kaiser Marsch | v. Wagner. | 7. Gr. Fantasie a. Meistersinger | v. Wagner. |
| 2. Ouverture zu „Hamlet“ | v. Bach. | 8. Finale des 1. Actis aus | |
| 3. Vorspiel zu „Faust“ | v. Wagner. | „Nachtlager“ | v. Kreutzer. |
| 4. Dina Walzer a. Capricciosa | v. Naida. | 9. Fantasie aus „Lobengrin“ | v. Wagner. |
| 5. Wotans Abschied u. Feuersauber aus „Walküre“ | v. Wagner. | 10. Divertissement a. Rheingold | v. Wagner. |
| 6. Der Geist des Wojewoden | v. Großmann. | 11. Die Spötter. Polka für 2 | |
| Gjardas | | Piccolo | v. Rigner. |
| | | 12. Revellé | v. Fricke. |

◀ Anfang 1/2 8 Uhr. ▶

◀ Entree 50 Pfg. ▶

Achtungsvoll G. Lucas.

Große Gewinnchance.

Die Erste Stuttgarter Serienlos-Gesellschaft ist die älteste und solideste Gesellschaft Deutschlands, welche ihren Mitgliedern die größte Gewinnchance bietet. — Jeden Monat findet eine Prämienziehung statt, wobei jedes Loos unbedingt mit einem Treffer gezogen werden muß. — Bei der nächsten großen Ziehung am 1. Juli d. J. kommen die **Kurzheftischen 40 Ehl. Loose, Haupttreffer Mk. 96 000.** — niederster Treffer Mk. 255. — zur Verloosung. — Jahresbeitrag Mk. 42. —, vierteljährlich Mk. 10.50., monatlich Mk. 3.50. Statuten verleiht

F. J. Stegmeyer, Stuttgart.

Sonntag, den 16. Juni cr., steht ein großer Transport



Dänische u. Ardenner Pferde

bei mir zum Verkauf.

Albert Weinstein, Merseburg,
Bahnhofstraße 3.



Eine Kuh mit dem Kalbe steht zu verkaufen.

Trebnitz No. 23.

Ein junges Mädchen sucht Stellung, zur Stütze der Hausfrau. Zu erfragen

Oberaltendorf 11, parterre.

Retaction, Schnellpressendruck und Verlag von A. Leiboldt in Merseburg, (Altenburger Schulplatz 5.)

1 Beilage.

Germanische Fisch-Gross-Handlung.



Lebendfrischen Seehecht
Pfund mit Kopf 40 Pfg., ohne Kopf 50 Pfg.,
Scholle Pfd. 20 Pfg.,
Schellfisch Pfd. 20 Pfg.,
Zander Pfd. 80 Pfg.,
Frisch geräucherte Flundern.

Hch. Rick.

Prima neue Isländer Heringe

empfang und empfiehlt.

A. Faust.

Neue Isländer Matjes-Heringe
empfehlen
Otto Schauer,
am Markt.

Hypothekengelder

jeder Höhe,

zum billigsten Zinsfuß per sofort u. 1. Juli cr, zu verleihen durch **Fried. W. Kunth.**

Volksfest

in der **Zunenburg.**

Das Sonntag, den 16. Juni, Nachmittags 4—7 Uhr im Garten der Zunenburg stattfindende Volksfest wird namentlich dadurch des Ansehenden und Lehrreichen viel bieten, daß Pastor Högel aus **Magdeburg** spricht. Derselbe ist ein gründlicher Kenner unseres Volkslebens und als Redner hervorragend begabt. Neben ihm halten die Herren Pastor **Delius**, Conf.-Rath **Leuschner** u. Lehrer **Schmeller** kürzere Ansprachen. Bei den Gesängen vaterländischer und volkstümlicher Lieder wird ein Theil des städtischen Musikcorps mitwirken. Alle unsere evangelischen Mitbürger laden wir dringend zur Theilnahme ein.

Der Vorstand.

Schkopau.

Zu **Klein-Pfingsten** von Nachmittags 3 Uhr ab

Tanz-Musik.
Hierzu ladet freundlich ein
Die Jugend. A. Kirchhof.

Schützenhaus.

Sonntag, den 16. Juni, Nachmittags
Hähnchen-Ausfeiern,
wozu freundlich einladet. **W. Voigt.**

Stadttheater Leipzig.

Neues Theater. Sonnabend, 15. Juni. Legtes Auftreten des Herrn **Grengg. Don Juan.** — **Altes Theater.** Geschlossen.

Freitag Mittag 11 1/2 Uhr entschlief nach langen schweren Leiden unsere innigstgeliebte gute Frau Mutter, Schwieger- und Großmutter **Auguste Leonhardt** geb. Hoffmann im vollendeten 69. Lebensjahre. Dies allen Freunden und Bekannten zur Nachricht mit der Bitte um silbes Beileid. Der trauernde Gatte **Louis Leonhardt** nebst übrigen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag früh 8 Uhr vom Trauerhause, Sand 19, aus statt.

35. Forts.]

(Nachdruck verboten.)

Die Räuber am Dagestrom.

Roman von *.*

„Mein Vater“, wiederholte jetzt Rufus deutlich, während noch einmal Leben in seine matten Augen zurückkehrte, und diese langsam nach allen Seiten richtend, fügte er hinzu: „Vater, Mutter, Edward, ja, ich kenne Euch Alle, allein ich fühle mich so schwach, so matt —“ hier schloß er seine Augen einen Moment, und fuhr dann mit bewegter Stimme fort: „Habt Ihr nichts von Emily entdeckt? Habt Ihr sie noch nicht gefunden?“

„Nein, mein Sohn“, entgegnete unter Thränen sein Vater.

„Ich wußte es — ich wußte es nur zu gut“, sagte der Kranke, seine abgemagerten Hände schmerzlich ringend, „aber wir werden uns wiedersehen — gewiß — dort oben im Himmel!“

„Nicht doch, Rufus“, sprach seine Mutter, ihn voll schmerzlicher Liebe und Trauer anblickend, während Thränen ihre Stimme zu ersticken drohten, „Ihr werdet Euch noch hier auf Erden wiedersehen.“

„Nein, meine geliebte Mutter, nein“, sprach mit einem Blick der Ergebung der Leidende. „Meine Augenblicke sind gezählt — ich fühle, es geht mit mir zu Ende.“

„Dann sei Du meine Stütze, o mein Gott!“ Mit diesem Ausrufe sank die unglückliche Mutter auf einen Stuhl an seinem Lager darnieder.

„Vater — Mutter — und Ihr meine Freunde“ fuhr Rufus vernehmlich fort, „weinet nicht um mich — das Sterben ist nur eine kurze Trennung bald sehen wir uns wieder — in einer besseren, glücklicheren Welt. O, meine geliebten Eltern, trauert nicht so sehr um mich — ich war auf Erden nicht glücklich — hätte es nie werden können. Edward, tritt näher, ich habe mit Dir zu reden, ehe ich von hinnen scheide.“

Edward Cameron trat an das Bett des Sterbenden und ergriff unter Thränen die Hand des jungen Freundes.

„Edward, Du wirst Emily wiederfinden, meine Ahnung sagt es mir, ein Gefühl, das mich noch nie betrogen hat. Sie wird Dein werden, Du wirst sie lieben und schätzen. Ihr werdet glücklich sein, auch ohne mich, dessen Seele dann bei Gott im Himmel ist. Sage ihr dann, Edward, vergiß es nicht — daß ich sie unaussprechlich geliebt — daß ihr Bild mein jugendliches Herz erfüllt, daß sie der Engel gewesen, zu dem ich anbetungsvoll aufblickt — daß aber kein Stern der Hoffnung mir gelächelt — daß ich meine Liebe sorgfältig vor ihr verborgen habe. Willst Du ihr dies sagen, Edward, mit der Bitte, mein nicht zu vergessen.“

„Ja, Rufus, wenn ich sie wiederseh!“

„Du wirst sie wiedersehen — verlaß Dich darauf — und nun lebe wohl, Edward — lebe wohl auf ewig!“

Edward Cameron drückte sprachlos die Hände des Sterbenden, presste noch einen langen Kuß auf die schon feuchte Stirn und wandte sich dann weinend ab, um den Eltern Platz zu machen.

„Vater“, fuhr Rufus dann fort, „wo ist John?“

„Er ist nicht hier, Rufus —“

„Dann sage ihm mein Liebewohl — sage ihm, sein sterbender Bruder ließe ihn bitten, daß er seinen Lebenswandel ändern und alle böse Gesellschaft meiden möge! — Und nun, Vater, lebe wohl!“

Ein herzzerreißender Anblick für die Anwesenden, als William Webber von seinem Kinde Abschied nahm! Aber auch dieser Anblick ging vorüber und des Sterbenden Stimme rief die Mutter an sein Lager.

„O, mein Kind, mein geliebtes Kind, ich kann mich nicht von Dir trennen!“ rief diese, das bleiche Antlitz unter tausend Thränen küßend.

„Lebe, Rufus, lebe für Deine Mutter!“

„Sei ruhig, Mutter, wir Alle müssen den Willen Gottes erfüllen — der Augenblick naht — wir sehen uns wieder — lebe wohl — lebe wohl!“

Nach diesen Worten waren die Lippen des jugendlichen Dulders verstummt.

Als Mrs. Webber sich überzeugt, daß der Geist die schwache irdische Hülle verlassen, sank sie in unsäglichem Schmerz über die Leiche ihres Lieblingskindes hin, küßte ihn wieder und wieder die theuren bleichen Zähne, und wollte sich auch nicht entfernen lassen, als ihr Gatte durch tröstenden Zuspruch sie darum bat.

Aber auch er bedurft des Trostes, wiewgleich sein Schmerz viel ruhiger war; auch seine Thränen flossen unablässig über den so frühen Tod seines Sohnes, auch sein Vaterherz war von einem unendlichen Weh zerrissen.

Tiefbewegt umstanden die Freunde die Gruppe im Sterbegemach, tiefbewegt schauten sie auf die trostlosen Eltern, auf die jugendliche Leiche, zu sprechen aber vermochte doch keiner.

Plötzlich aber schrakten sie auf.

Ein greller Schrei durchdrang die Stille der Nacht, dem bald noch andere folgten.

Die also in ihrer Trauer Gestörten traten vor die Thür und sahen trotz der Dunkelheit deutlich die Gestalt eines Reiters in rasender Eile über den Hügel setzen, welchem aber auch sogleich mehrere Andere, wahrscheinlich die Verfolger, auf dem Fuße folgten.

„Es muß sich etwas ganz Besonderes zugefallen haben; was mag dies bedeuten?“ fragte Webber.

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als der Vorderste der Reiter vor die Thür sprengte, vom Pferde sprang und athemlos in's Haus rannte.

„John!“ rief Webber, von unneinbarem Staunen erfaßt.

„Schnell! Vater! schnell! schließe die Thür, oder sie tödten mich. Ich werde von Ronald Bonardi und seinen Leuten verfolgt!“

„Ronald Bonardi!“ wiederholten Alle wie aus einem Munde, und augenblicklich slog die schwere Eichentür zu, und der mächtige Riegel war in dem Augenblicke vorgehoben, als die ersten Verfolger vor dem Blockhause hielten.

„Ja, Ronald Bonardi!“ antwortete John Webber. „Er und seine Bande haben Emily entfernt. Ich kenne ihren geheimen Schlupfwinkel und darum wollen sie mich jetzt ermorden.“

„Emily?“ rief Cameron athemlos. „Emily, sage, o sage, wo ist sie?“

„In Bonardi's Höhle, am Ufer des Dagestromes.“

„O, John, Du gibst mir das Leben wieder.“

„Vertheidige das meine gegen die Räuber, und ich werde sie Dir wieder holen.“

„Deffnet schnell!“ sprach jetzt draußen eine tiefe Stimme, „denn unsere Augenblicke sind kostbar.“

Da nicht sogleich Folge geleistet wurde, so slog im nächsten Augenblicke die Thür unter furchtbaren Krachen auf.

Balken, Splitter und Riegel flogen weit und her, während eine hohe Gestalt sich unter die Anwesenden stürzte.

„Er ist es!“ schrie John, sich zur Flucht wendend.

„Ja, er ist es!“ wiederholte Ronald Bonardi und diesen Worten folgte ein Witz — ein Krach — und mit einem Schmerzensschrei sank John Webber zu Boden.

„Wie Barton?“ brachte Webber mühsam hervor, als er die Züge des Fremden erkannte.

„Barton oder Bonardi — beides bin ich!“

Und als er so gesprochen, ergriff er mit Hieskraft John Webber's Leiche, schleuderte sie seinen Begleitern zu, die vor der Thür gewartet hatten, seinen Rückzug zu decken, sprang zu Pferde — und der Zug ritt durch die Dunkelheit der Nacht dahin.

Das ganze Ereigniß geschah in weit kürzerer Zeit, als wir zur Beschreibung desselben gebraucht haben, so daß die Bewohner des Blockhauses sich erst von ihrem unbeschreiblichen Schrecken über die furchtbare That des Banditenführers erholten, als dieser mit seinen Leuten schon wieder verschwunden war.

„Allmächtiger Gott!“ rief Webber, „regt sich denn keine Hand, mir beizuhelfen? Die Räuber haben mein Haus gewaltsam geöffnet, meinen Sohn getödtet und fortgeschleppt — Männer! Ihr müßt mir helfen, mein Kind zu rächen!“

Mit diesen Worten stürzte, von seinen Freunden gefolgt, der Farmer von dannen.

Die Räuber mußten einen kurzen Aufenthalt gehabt haben, denn ihre Verfolger erreichten sie, als sie im Begriffe standen, sich wieder in Bewegung zu setzen, und Webber erkannte deutlich Bonardi, welcher seines Sohnes Leichnam zur Seite des Sattels hatte.

Sofort ergriff er seine Waffe und zielte, so genau es die Dunkelheit zuließ.

Der Schuß mußte wohl getroffen haben, denn ihm folgte ein lauter Schmerzensschrei, Webber sah den Mörder seines Sohnes im Sattel wanken — aber auch einen Augenblick nur, denn mit verdoppelter Eile sprengte Noß und Reiter davon, während die Aufmerksamkeit der ihn Verfolgenden dadurch von ihm abgelenkt wurde, daß jetzt ein anderer Reitertrupp die Räuber angriff, zwischen welchen es zum blutigen Handgemenge kam. Webber und seine Freunde, die nicht wußten, wer die Vortrangkommenen seien, zogen sich in das Blockhaus zurück, um dies, wenn es nöthig war, so gut sie konnten, zu vertheidigen.

„Ihren Schüssen nach zu schließen, meinen die da drüben es ernst genug“, sagte Bernard Harvey nach langem Schweigen. „Was meint Ihr, Bill, sollen wir den Letzten nicht zu Hülfe kommen?“

„Ich würde ihnen gewiß gerne beistehen“, entgegnete Webber, „doch wäre es reiner Wahnsinn, wollten wir es jetzt versuchen. Sobald der Tag graut, müssen wir so Viele wie möglich zusammenbringen und damit sogleich nach dem Dage aufbrechen, um Emily zu retten und die Mörder meines Sohnes zu bestrafen. O, mein Gott, in einer Nacht kinderlos geworden, — zwei Söhne verloren, — schrecklich, — schrecklich! und daß er der Mörder ist und mich so betrügen konnte, er, mit dem ich seit drei Jahren in mehr oder weniger freundlicher Beziehung gestanden und der sich jetzt als Ronald Bonardi, der berühmte Räuberführer entpuppt.“

„Als ich ihn am Fuße bei der alten Blockhütte sah, verrieth mir sein Benehmen, daß sein wirklicher Name nicht Barton sei“, sprach Harvey. „Aber diesmal soll er mir nicht entgehen.“

sagte zornig der Farmer. „Ich werde nicht eher ruhen, bis ich ihn den Gerichten überliefert habe, und müßte ich ihn auch bis ans Ende der Welt folgen. Aber seht, der Kampf scheint beendet zu sein und da kommt auch schon ein Reiter auf das Haus zu.“

Im nächsten Augenblicke ward auch an den nordbürtig mit Brettern verschlossenen Eingang geklopft und als der Farmer diesen öffnete und den Ankömmling nach seinem Begehre fragte, erhielt er die Antwort:

„Ich befehle eine Abtheilung Soldaten; wir wurden von St. Louis hergeschickt, um Bonardi und seinen Anhang gefangen zu nehmen. Wir möchten nun gerne bis Tagesanbruch hier bleiben, da wir und unsere Pferde hungrig und bis zum Tode ermüdet sind. Zugleich haben wir auch Verwundete bei uns. Wollt Ihr uns aufnehmen, so soll Euch Alles vergütet werden.“

„Was ich zu bieten vermag, sollt Ihr haben“, entgegnete der Farmer, „obgleich es in meinem Hause traurig bestellt ist.“

Mein jüngster Sohn liegt als Leiche, den ältesten haben sie soeben erschossen und seine Leiche fortgeführt — aber was ich zu bieten vermag, sollt Ihr haben, und morgen wollen wir uns Euch anschließen, da auch wir die Räuber verfolgen wollen.“

Mit Ausnahme der Verwundeten, die im Farmhause Aufnahme und Pflege fanden, wurden die Ankömmlinge in der geräumigen Scheune untergebracht, und reichlich, wie auch ihre Pferde mit allem Nöthigen versehen.

Noch während der Nacht wurden nach John Webber's Leichnam die genauesten Nachforschungen in der nächsten Umgegend angestellt, da man anmaßt, daß der verwundete Bonardi ihn zurückgelassen habe.

(Fortf. f.)

Bemerkte Nachrichten.

* (Die Brautschleppe der Prinzessin Luise von Schleswig-Holstein.) Im Berliner Kunstgewerbe-Museum ist jetzt die Brautschleppe aufgestellt, welche die Kaiserin für ihre Schwester, die Prinzessin Luise von Schleswig-Holstein, zum Geschenk bestimmt hat. Die

Schlepp, von etwa 4 Meter Länge und zwei Meter Breite, besteht aus Silberblech, dessen rings umlaufende Borte ganz in Silber gefasst ist. Ammutige Planken in Klotzform, bilden unten eine breite Borde, die sich nach oben hin immer leichter werden, bis zum Abschluß der Spitze.

(Die dreifüßige Wollenbrücke in der Girsberg'schen Gegend). Die Girsberg'sche Gegend ist Donnerstag schon wieder einmal von Hochwasser eingeeicht. Während eines dreifüßigen Wollenbrückens wurden alle Straßen im Osten überflutet. Der Kobler und Zaden steigen rapid, der Berkeby ist vischaf gefest. Auf der Straße Schmeiberg-Girsberg ist der Bahndamm unterflutet.

(Ein schweres Eisenbahnunglück) hat sich bei Arnag in Irland ereignet. Zwei Eisenbahnzüge mit 1200 Schulkindern und ihren Lehrern fuhrten hinter einander eine Steigung hinauf. Die Hälfte des ersten Zuges topelte sich los, raste herab, schlug mit dem zweiten Züge zusammen und wurde gänzlich zertrümmert. 80 Personen sind getödtet, 100 verletzt worden. Schlechte Koppelung trug die Schuld an dem Unglück.

(Seine Polizien) In der Provinzial-Tren-Anstalt in Bonn starb dieser Tage im Alter von 34 Jahren der Landwirth Eduard Debeling, ein V-ber des bekannten Attentäters Nobeling. Geeling hielt sich vor seiner Ueberführung in die Anstalt in Köln auf. Nohe verurtheilte des Attentäters, darunter Offiziere in der deutschen Armee erzielten seiner Zeit die Erlaubniß, ihren Namen während in Debeling umzuändern. — In der Trenne ist jetzt der sechste Arm der zehnfüßigen Frauenleiche gefunden. Es ist der rechte Arm. Die Hand ist zusammengeballt, als ob das Spier unter großen Schmerzen geklopft wäre. Die Arzte sind jetzt zu der Schlußfolgerung gelangt, daß die Frauenleiche im Alter von etwa 24 Jahren stand, eine Größe von 5 Fuß 4 bis 5 Zoll und blondes Haar hatte. — Unter den Mitglieder des jüngst in London aufgehobenen Spielstubs befand sich auch der frühere Husarenlieutenant Powell. 1885 erbielt er 2/3 Millionen Mark, heute ist er ein Bettler, Alles durch das Spiel. — Berliner Maurer und Zimmerer haben am Donnerstag abends beschloßen, unverdrossen weiter zu streiken; sie rechnen immer noch auf einen Sieg. — Der Streit der Zimmerleute in Frankfurt a. Main hat große Ausdehnung gewonnen und dürfte allgemein werden.

In Offenbach in Baden wurde Donnerstag Morgen der Stadtbürgermeister Abo, der Würder des Delans Förderer, mit dem Fallbeil hingerichtet. Der Würder starb gefest. — In Danzig wurde in der Nacht zum Freitag eine anscheinend verkommene Frauenperson von einer Patrouille durch einen Schuß in den Unterleib getödtet, da auf wiederholtes Anrufen keine Antwort erfolgte war. — Das Berliner Landgericht verurtheilte einen Wäber Schaffe zu 2 Monaten wegen Verbruchs sauler Eier beim Baden. — Silbengland ist von heftigen Stürmen und Ueberflutungen heimgeführt worden, bei welchen viel Vieh umgelommen ist.

(Der Schach von Persien) besuchte am Mittwoch in Berlin das Aquarium, das Admiralgartenbad, den Zoologischen Garten, die elektrischen Werke von Siemens & Halske; am meisten aber scheint es ihm im Zoologischen Garten gefallen zu haben. Zunächst ging der Weg zu den Enten, sodann an den Bässen vorbei zum Antilopenhaus, wo namentlich die Enten die lebhafteste Theilnahme des Schach erweckten. Bekanntlich darf Niemand die Thiere füttern, aber zu Gunsten des eulandten Gastes wurde eine Ausnahme gemacht: er durfte den „Rosen des Wissensbüchens“, die sich dafür auch ungemein dankbar zeigten, einige Brode und Zuckerrüchden reichen. Im Anlange schien dem hohen, mehr an Reiten und Fahren gewöhnten Herrn das Gehen beschwerlich zu fallen, und er entlich von dem voranschreitenden Oberaufseher ein starkes Bambusrohr. Bald aber machte ihm die Wandlung sichtlich Spaß, und vorwiegend schwenkte er häufig den Stock durch die Luft. Ueberhaupt zeigte der Schach im Antlitz keinewegs den melan- cholischen Ernst, den man sonst an ihm gesehen, sondern heiterer Frohsinn belebte seine Züge. Für einige Minuten ließ er sich auf der Bank vor dem Elephantenhaus nieder und hatte sichtlich seine Freunde an den ihm umschwärmen den Kinderhufen, die natürlich auf einige Schritte sich in respektvoller Entfernung hielten. Alle bedeutenden Künstler im Elephantenhaus mußten ihr Wesen vorführen. Die großen Elephanten trompeteten, als gings mit Vater Nikker in Paris hinein, und bei kleine Delfantier zeigte alle Olanzummen seines reichhaltigen Programms. Er drehte den Vierstufen und schlug das Becken dazu, machte auf dem höhernen Becken eine Kunststücke und fuhr mit aller Anmuth, die einem Pachyptern gegeben ist, auf dem Beckeloch daher. Ein Elephant auf dem Dreirad, das hatten der Schach und seine Helfer denn doch noch nicht gesehen. Draußen mußten dann noch die Rhinogerosse, durch einige Bündel Heu verlost, ihre schwerfälligen Sprünge machen, dann ging es zu den Nilpferden, die ebenfalls alles Mögliche aufboten, die fremden Gäste zu erfreuen. Schnell Fußes, nicht wie ein Schöner, sondern wie ein Dandy von hübsch-waunig, den Bambus munter schwingend, schritt der Schach dem Raubthierhaus zu, dessen Inassen gestillert wurden, womit der Rundgang sein Ende erreichte.

Die Katastrophe im Hafen von Vico am 15. und 16. März d. J. hat eine künstlerische Darstellung in Form eines zehn Meter langen und neun Meter hohen Diörama's gefunden. Die ausführenden Künstler sind der Maler und Architekturzeichner H. Sellgren und der Marinealarth. A. Kircher gewesen. Für das Parorama deutscher Kolonien in Berlin bestimmt, ist das Gemälde nur für kurze Zeit in Dresden aufgestellt worden. Ihrer Darstellung haben die beiden Maler die eingehenden Berichte von Augenzeugen, sowie einige Photographien zu Grunde gelegt, welcher ein deutscher Marine-Offizier 24 Stunden nach dem furchtbaren Ereignis von den noch vorhandenen Schiffen, Schiffstrümmern und dem Hafen aufgenommen hat. Die furchtbare Gewalt des Delans und seine verhängenden Folgen sind, soweit das mit dem Pinsel möglich

ist, vorzüglich zur Anschauung gebracht. Rechts sieht man den „Eber“ im Sinken. Nur ein Theil des Schiffes mit einem Stück des Mastes ragt noch ein wenig über Wasser, gefällig für den gewaltigen Wogen über Deck, in einer Stunde liegt das Kanonenboot auf dem Meeresgrund. Im Mittelgrunde und mehr nach links ist die Hauptgruppe, bestehend aus „Aber“ und den solidierenden Schiffen angeordnet. Eine berghobe Walfenmasse, getrieben von weitem Schäum, hat den „Aber“, von dessen Masten sich die deutsche Marineflagge und der Wimpel des Gefchwaderes herabflattert, spielend emporgehoben, um ihn im nächsten Moment auf das Riff nieder zu schmettern. Man sieht mit Stille des Gases jedes Detail auf Deck, wie die Boote über Bord liegen, Raaken und Spieren brechen, gereste Segel losgerissen und zerlegt sind, das Tauwerk wird durch einander geschlungen ist, und sich elische der Mannschaften frampst auf das Tafelwerk und die Verschanzung anklammern. Vom Bug und Bugspriet ist nichts zu sehen, denn sie sind begraben unter den Wasserflächen. Mehr zurück kämpft die „Uga“, befreit sich von dem zu ihrer Linken befindlichen „Trenton“, der eines Theils seiner Besatzung beraubt ist, loszumachen, und zwischen diesem Gewirr von Masten, Raaken und Spornseilen ist noch die „Nisic“ sichtbar, während rechts ein Kaufschiff, von dessen Gajel das amerikanische Sternenzeichen weht, ebenfalls mit der „Uga“ kollidirt. Fern von dieser rühmter Gruppe eilt die „Calliope“ dem offenen Meere zu. In seiner Gelamtheit ist das Ganze von übergehender Wahrheit. Die düstere Stimmung, in welche die Natur getaucht ist, hat und erzeugt. Leichtfüßig und durchsichtig ist das Wasser gemalt. Die Schwierigkeit, Schiffe in solcher ungewöhnlichen Situation darzustellen, ist mit Glück überwunden. Trotz der Ausprägung der Details herrscht vollkommenes Einigkeit und Geschlossenheit im Bilde, in Harmonie, allerdings in furchtbare Harmonie klingt das Drama aus.

(Seinei Ruf als Bestiger unzähliger Diamanten) hat der Schach auch bei seinem ersten Erscheinen in Berlin betätigt. Er trug nur einen schlichten schwarzen Anzug, aber über dies schmucklose Gewand war eine Fülle von Diamanten von wahrhaft prächtiger Pracht angestreut. Auf den schmalen goldenen Achselklappen prangten je drei riesige Diamanten, größer noch als Laubeneier. Große Diamantketten schmückten dicht neben einander das schwarze Bandelier, an welchem der Säbel, dessen Griff und goldene Scheide gleichfalls wie besät mit kostbaren Perlen und funkelnden Juwelen waren, hing. Die goldene Brille trug der Schach in eigenartiger Weise so, daß ihre Arme sich nicht um die Ohrenschalen legten, sondern in der Kammförmigkeit befestigt waren. Besonders auffallend war in dem wohl einige vierzig Personen betragenden Gefolge eine Anzahl Leibpagen, von denen namentlich ein fast noch knabenhaft junger Mann von intelligenten hübschen Zügen mit goldgeschmückten Aermeln und Brustflügel besonders bemerkt wurde. Es ist dies der Leibpaga, von welchem die Verlesung ausgeprochen sein soll, so lange er der Begleiter des Schachs sein werde, werde Letzterem nichts Liebes geschehen.

(Der jüngste Luftschiffer.) Eine junge Londoner Dame, Mrs. G. G. G., die schon häufig ob ihrer Excentricitäten Aufsehen erregte, nahm vor einigen Tagen trotz der Warnungen ihrer ganzen Familie an einer Luftfahrt teil, welche der Luftschiffer Young in seinem Ballon „Grobbrünnam“ unternahm. Pünktlich such Mrs. G. G. G. ihren Schrei aus und sank in die Gondel nieder; Young machte die größten Anstrengungen, wieder zu landen, doch dies gelang ihm erst nach einer Stunde. Als der Ballon zur Erde kam, hatte Frau G. G. G. einen knaben das Leben geschenkt. Die Mutter und das Kind in den Läden geborene Kind befinden sich vollkommen wohl und der kleine Weltbürger schrie lustig, als man ihn aus der Gondel hob.

(Ein stenographisches Kunststück.) Auf dem bei Gelegenheit des Besuchs des Königs Humbert in Berlin dem italienischen Ministerpräsidenten vom Reichstage gegebenen Stenographischen stenographischen Dr. Engel die italienisch gehaltenen, ziemlich schnell gesprochenen Rede Crispians auf die einfachste Weise von der Welt, indem er fogleich Wort für Wort aus dem Italienischen ins Deutsche übersezte, so daß später nur der Satz unzuarbeitbar war. Die am späten Abend gehaltenen Reden fanden auf diese Weise im treuen Wortlaut am nächsten Morgen in allen Berliner Zeitungen. Herr Dr. Engel erklärt, daß er diese Art stenographischer Aufnahme fremdsprachlicher Reden, natürlich nur solcher, an deren deutschen Wortlaut es schließlich ankommt, für praktischer halte, als die mühsamen und doch leicht misslingenden Versuche, mit fremdsprachigen Stenographiesystemen nachzuschreiben. Bei der Seltenheit der Fälle, in welchen ein Stenograph gezwungen ist, eine Rede in fremder Zunge aufzunehmen, lohnt es sich für ihn kaum, sich eine eigene Stenographie dafür anzueignen. Die selbstverständliche Voraussetzung ist freilich, daß man die betreffende fremde Sprache genau kennt und an ihre Laute auch beim schnellen Sprechen gewöhnt ist. Sonst vermag die schönste Stenographie und die größte Uebung die Dienste.

(Küsse und Frauen.) Die vornehme Gesellschaft von Genango County im Staate New-York hat ein gutes Mittel gefunden, um die kümmerlichen Herren und solche, welche in Selbsteigenheiten zu zurückhaltend sind, bei Gelegenheit von Sammlungen zu nützlichen Zwecken zum Geben zu bewegen. In den Abendunterhaltungen der Stadt Mac Donough, welche Gelder zum Umbau einer alten Kirche sammelt, aber von Seiten der leider so gottlosen jungen Männer wenig Sympathie gefunden hat, begannen die jungen ledigen Damen Küsse an den Weiblichen zu verkaufen und ließen die Einnahmen dem Baufonds zustießen. Diese Dyerwilligkeit rief eine große Sensation hervor, umfomehr, als sich die Kupfenerinnen aus den reichenden Misset der Stadt zusammensetzten, und die weniger von der Natur begünstigten Damen sich wohlweislich fernhielten, weil sie besorgten, daß Niemand ein Angebot auf ihre Lippen machen würde. Leider fehlten die dreimal hosen Männer in einem gewissen Punkte einig zu sein, denn kein Kuß, wurde er auch von dem süßesten Mündchen gegeben, brachte mehr als 10 Cents. In Folge dessen gab

man zunächst die Auktionen auf und hängte an die Tribüne der „höflichen“ Damen ein Schilb mit der Aufschrift: „Küsse zu allen Preisen — von 25 Cents aufwärts bis zu 100 Dollars. Geborgt wird nicht!“ Das Geschäft war ein reißendes, man verstand zuweilen mehr als hundert Küsse an einem Abend — und die Lippenpomade stieg im Preise. Schließlich vermochten die Dyerwilligen den Aufsturm der bürgerlichen Käufer nicht mehr Stand zu halten, und man beschloß, es nur einmal mit einer neuen Ueberziehung zu versuchen, indem man die jungen Damen ganz und gar, nicht allein ihre Küsse verfertigte. Die alsdann irgen einem Herrn zugehörige Dame sollte verpflichtet sein, dem erkeren für den Rest des Abends ausnahmslos Küsse und allein anzugehen, das heißt, natürlich so weit es die Unterhaltung tetra. Auch diese Auktionen hatten einen ganz bedeutenden Erfolg, der Kaufstisch schwoll zu schwebend an und außerdem knüpfte sich durch seine Küsse und erlaubtes Allein- und Zusammensein manches Paard süßes Leben. Leider fiel während der letzten Tage des Festes auf die Kuß- und Damenverfertigerungen ein trüber Schatten. Ein wiederer, von einem Sübter eingeführt, hinterwäldler, welcher der Auktion mit leuchtenden Augen folgte, erkrank eine niedliche Blondine für den Preis von 7 1/2 Dollars. Das war nichts Absonderliches. Als es jedoch zum Aufbruch ging, bestand er darauf, seine Dame mit nach Hause zu nehmen. Gelau: sei gekauft, sagte er, und zum Spaß habe er sein Geld nicht hergegeben. Alle Argumente blieben fruchtlos, wie man für wirkliches Geld eine Frau kaufen und sie nicht behalten dürfe, das ging über seine Begriffe. Im Nu hatte sich ein furchtbarer Streit entwickelt, Küsse trommelten gegen die Wände und Pistolen tractirten. Schließlich redete man dem todbenden Landbewohner sein Geld wieder in die Tasche, prägte ihn durch und warf ihn mit vereinten Kräften wieder durch's Fenster. Seit diesem Zwischenfall ist keine „Damen-Auktion“ wieder angelegt.

(Am amantischen Theater.) Dieser Tage war die Pariser Presse zu einer eigenthümlichen Premiere geladen, der ersten Vorstellung auf dem amantischen Theater der Opernabtheilung des Invalides, wo die Hoffspiele des Königs von Annam ein Militärschul von sechs Theilen: „Der König von Duong-Vy-Tieng-Vuong“ aufzuführen. Die Bühne ist so einfach als möglich, ohne Kulissen oder irgend welche Dekorationen. Nur der Hintergrund ist groll gemalt und mit zwei drapierten Thürten versehen, durch welche die Schauspieler ein- und ausgehen. Das Auge, dem in der Ausstattung nichts geboten wird, soll sich ganz von den reichen Trachten der Darsteller stellen lassen, die auch die Frauenrollen spielen. Sie schminken sich mit unvergleichlicher Kunst und es ist fast interessanter, dem Spiele der mannigfaltigen Masken, als der Handlung zu folgen, zu welcher den Zuschauern ein gebrodter Leitfaden gegeben wird. Fürchterlich nervenerschütternd, den Abendländer fast zur Raserei treibend, ist die Musik des Theaters, Tamtams, Blechinstrumente, Gong und eine Art Dubelack durcheinander.

Todesfälle.

— In Hamburg ist der frühere freisinnige Abg. Liptz gestorben.

Industrie, Handel und Verkehr.

— Magdeburger 3/4 p Ct. Stadt-Anleihe von 1888. Abtheilung I und II. Die nächste Zinsung findet Mitte Juni statt. Gegen den Zurechtruf von ca. 3 p Ct. bei der Auction übernahm das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, französische Str. 13, die Versteigerung für eine Prämie von 6 Pfg. pro 100 Mark.

Markt-Berichte.

Halle, 13. Juni. Preise der 1000 Kilo netto, Weizen ruhig, 168 — 183 Mk., Roggen Alt, 147 — 153 Mk., Gerste Futter 138 — 150 Mk., Branntwein o. Ang., halber fest, 156 — 162 Mk., Raps ohne Ang. — M., Mais — M., Erbsen Victoria ohne Angebot. — Rümml, aushl. Sac p. 100 Kilo Netto 40 — 42 Mk., Stärke einhl. Haß von 100 Kilo netto, Hallische prima Weizenhalbe, 36,50 bis 37,00 Mk.

Preise p. 10: Ko. netto. Eisen ohne Angebot, Bohren — M., ohne Angebot — Kesselstaben: ohne Angebot. Futter-Artikel: Futtermehl fest 13,00 — 15,00 Mark Roggenfette 9,75 — 10,25 M., Weizenölen 9,50 bis 11,00 — 12,00 Mk., bunt 9,50 — 10,50 M., Deltsen 14,25 bis 14,50 M., Malz 28,50 — 29,75 M., Rüböl 65,00 M., Petroleum 24,50 M., Solaröl 0,825/30° Knapp, 17 — 18 M., Spiritus p. 1000 Liter-Prozent, Alt, Kartoffelspiritus mit 50 M. Verbrauchabgabe 66,50 M. mit 70 M. Verbrauchabgabe 36,20 M.

Gottesdienst-Anzeigen.

Am Sonntag den 16. Juni 1889 predigen:
Dom: Bornitt, 9 Uhr: Dionysius Bischof. Im Anschluss an den Bornittags-Gottesdienst **Beichte und Abendmahlesfeier**. Confessorial-Rath Leuchter. Anmeldung Bornittags 11 1/2 Uhr: Kinder-Gottesdienst. Confessorial-Rath Leuchter. Der Nachmittags-Gottesdienst fällt aus. Um 4 Uhr: findet das **Volksfest in der Frankenburg** statt. Redner: Pastor Högel aus Magdeburg, Pastor Delius, Lehrer Schmeiger, Confessorial-Rath Leuchter. Gesän. e. mit Musik-Begleitung.
Neumarkt: Früh 10 Uhr: Pastor Leuchter.
Altenburg: Früh 10 Uhr: Pastor Delius. Nachm. 1 1/2 Uhr: Kinder-Gottesdienst. Montag, den 17. d. M. Abends 8 Uhr Uebung des Kirchenchores.
Katholische Kirche. Sonntag, den 16. Juni, am Feste der heiligsten Dreifaltigkeit, wird ein polinischer Gottesdienst hier sein. Frühmesse um 7 Uhr, um 9 Uhr Gedank und polinische Predigt, 2 Uhr Nachmittags Andacht und polinische Predigt.

